

## DAS JACKENMOOS BEI GERETSBERG Ein Kleinod im Sterben

Von Robert K r i s a i

### Vorwort

Der Verfasser befaßt sich seit 1957 mit der Moorvegetation des Alpenraumes, besonders von Salzburg und Oberösterreich. Die Untersuchungen wurden von der österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien durch eine bescheidene Subvention gefördert, wofür hier herzlich gedankt sei. In diesem Zusammenhang wurde auch das Jackenmoos am Mühlberg bei Geretsberg wiederholt besucht und 1971 genauer aufgenommen, da gerade dieses Moor – obwohl Naturschutzgebiet – durch allerlei Eingriffe des Besitzers in seinem Bestand schwerstens gefährdet ist.

### I. Lage, Aufbau, Geschichte

Fährt man vom Oberinnviertler Dorf Geretsberg (pol. Bezirk Braunau am Inn) nach Süden gegen Ibm zu, so trifft man rechter Hand nach dem heute zur Gänze kultivierten Peißenberg-Moor auf einen kleinen vermoorten Kessel, das Jackenmoos auf dem Mühlberg. Das Gebiet gehört geologisch der Moränenumrahmung des Ibmermoos-Zungenbeckens des eiszeitlichen Salzachgletschers an; die Mulde selbst und die Hügel und Täler ringsum entstanden durch die Vorgänge, die sich beim Zerfall der Zunge des Würm III-Salzachgletschers hier an der Gletscherstirn abspielten. WEINBERGER (1957: 234) hat es als „klassische Kameslandschaft“, entstanden durch Aufschüttungen fließenden Schmelzwassers zwischen Toteisklötzen, bezeichnet. Ein solcher toter, d. h. vom zurückweichenden Hauptgletscher bereits abgespaltener Eisklotz ließ nach seinem Abschmelzen jene Mulde zurück, in der sich heute das Moor befindet. Bevor dieses entstanden ist, befand sich hier kurze Zeit ein kleiner See, der dann zugewachsen ist.

Eine Bohrung im heutigen Hochmoorkomplex ergab bei einer Moortiefe von 9,5 m folgendes Bild: über der Moräne lagert 10 cm blaugrauer Glazialton, darüber eine nur 15 cm mächtige, grauschwarze Gytta mit Nadel- und Borkenresten, dann folgt eine ebenfalls sehr dünne Lage aus reinem Braunmoos-(*Drepanocladus exannulatus*-)Torf, der nach oben zu in einen Radizellentorf übergeht, in dem

dicke Radizellen von *Carex limosa* reichlich vertreten sind. Ab 6,5 m bis 1,5 m Tiefe ist das Substrat so locker, daß die DACHNOWSKI-Sonde nicht faßt; dann folgt wieder Radizellentorf, z. T. mit Braunmoosen (*Calliergon*), der erst nahe der Oberfläche in *Carex-Sphagnum*-Torf übergeht.

In der Gytja und im *Drepanocladus*-Torf dominiert der Pollen von *Pinus*, daneben treten noch vereinzelt Körner der Flora des Spätglazials (*Artemisia*, *Helianthemum*, *Hippophae*, *Salix*) auf. In 6,5 m Tiefe dominiert bereits *Fagus*; *Corylus* und *EMW* sind schwach vertreten. Auch in 1,5 m Tiefe überwiegt *Fagus*; hier fällt vor allem ein relativ hoher Anteil von *Quercus* auf, der den von *Picea* um das Doppelte übertrifft! Es müssen in unmittelbarer Moornähe Eichen vorhanden gewesen sein, was auch daraus hervorgeht, daß vom Besitzer im Jahre 1970 beim Ziehen eines Grabens ein dicker Eichenstamm in ca. 1 m Tiefe gefunden wurde. Auch die Erle ist sehr häufig, was nicht überrascht.

Die Mulde ist also mit Ton ausgekleidet, der allerdings sehr wenig mächtig ist (nur ca. 10 cm gegenüber 224 m im Salzburger Stammbecken, vgl. KLAUS 1967: 201). Das ist leicht zu erklären; es stand ja als Lieferant nur der kleine Toteisklotz zur Verfügung; ein Zusammenhang mit den großen Tonerzeugern, den 440 m und 420 m-Eisseen WEINBERGERS (1957: 237 f.) bestand nicht. Immerhin wurde der Untergrund aber soweit abgedichtet, daß im Toteisloch ein See entstand. Dieser begann allerdings noch im Präboreal (oder schon früher?) zu verlanden. Den Gang der Dinge dürfen wir uns etwa wie folgt vorstellen: Zunächst bildeten sich flutende *Drepanocladus*-Watten, die schließlich von einem *Carex limosa*-*Carex rostrata*-*Carex lasiocarpa* (?) - *Menyanthes* (?) - Schwingrasen abgelöst wurden, der schließlich den ganzen See überzog, während vom Rand her die landfeste Niedermoorvegetation (Bruchwald?) vordrang. Dieser Prozeß war zu Beginn der Buchenzeit bereits abgeschlossen; dann muß es zu einer neuerlichen starken Vernässung gekommen sein, die ein intensives Moorwachstum zur Folge hatte, wobei Genaueres noch festzustellen ist. Die Hochmooranflüge im Zentrum sind ein Produkt der jüngsten Vergangenheit, möglicherweise sogar wenigstens zum Teil erst durch Kultureinflüsse entstanden (siehe unten).

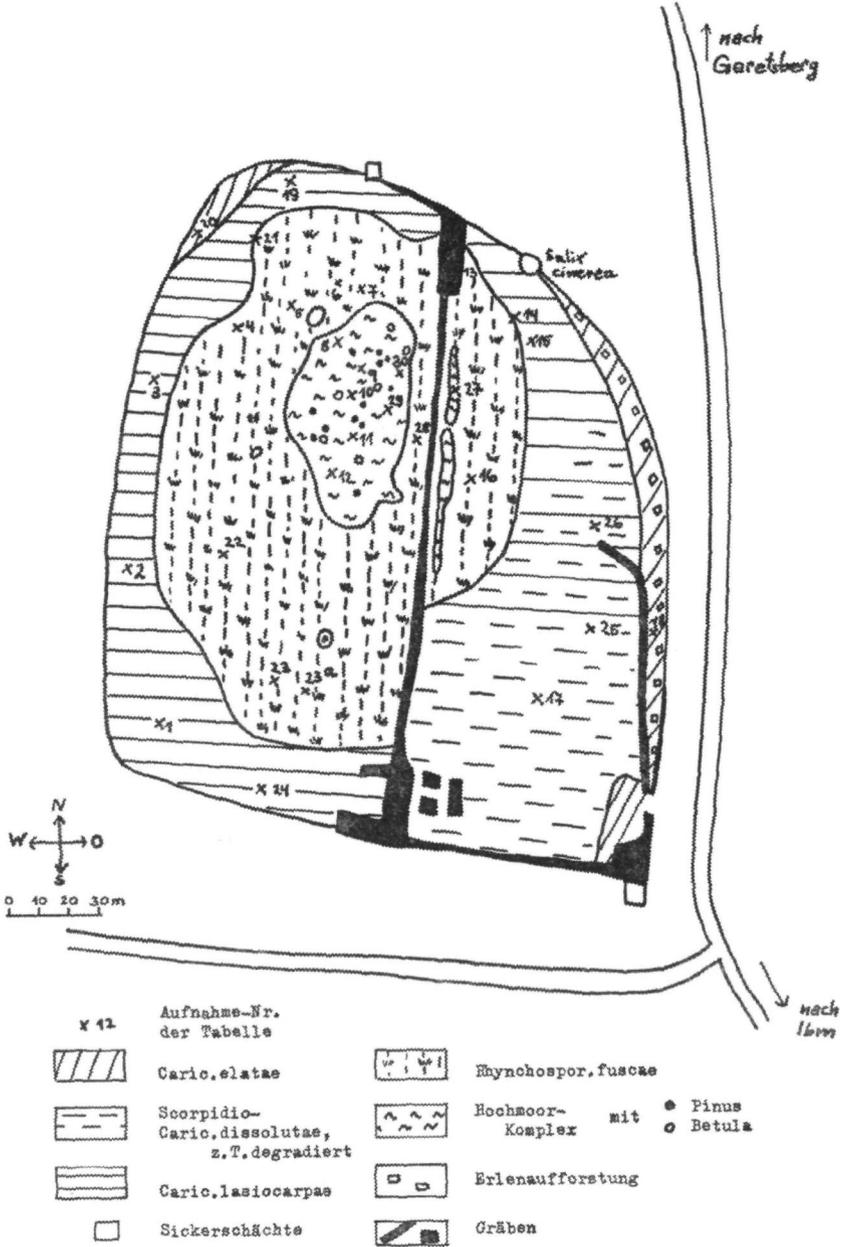
## II. Die heutige Vegetation

Schon ein flüchtiges Betrachten des Moores zeigt, daß wir es hier mit einer außerordentlich mannigfaltigen Vegetation zu tun haben, deren einzelne Glieder zonal um den Mittelpunkt angeordnet sind. Das Moor hat weder einen Zufluß noch einen oberirdischen Abfluß; sein Wasserhaushalt ist auf die Sickerwässer von den umgebenden Hängen und auf die Niederschläge angewiesen. Dementsprechend nimmt auch der Trophiegrad (pH-Wert, Kalkgehalt) vom Rand zur Mitte zu rasch ab. Das Zentrum hat noch heute Schwingrasencharakter, d. h. es hebt und senkt sich mit dem Wasserspiegel und kommt nur wenig mit dem kalkhaltigen Grundwasser in Kontakt, so daß sich hier ein Hochmooranflug bilden konnte.

Dem Auge fällt zunächst ein äußerer, aus höherwüchsigen Seggen und anspruchsvolleren Arten aufgebauter Ring auf. Er erscheint zunächst ziemlich einheitlich; erst bei näherem Zusehen erkennt man drei verschiedene Gesellschaften: An den Mineralboden grenzt zunächst ein *Caricetum elatae* W. KOCH 26, in dem die Steifsegge in der üppigen, bultigen Form auftritt. Das Blattwerk der Horste wird nahezu meterhoch, dazwischen stehen vereinzelt *Lythrum salicaria*, *Galium palustre* oder *Mentha arvensis*. Für Moose bleibt wenig Raum, nur selten hält sich ein kümmerliches *Acrocladium cuspidatum*. Wir treffen die Assoziation nur an einigen Stellen, der Ring ist nicht vollständig ausgebildet. In den letzten Jahren wurden hier vom Besitzer des Moores auch Schwarzerlen gepflanzt.

Gegen das Moorinnere zu werden die Horste der Steifsegge alsbald unkenntlich, sie lösen sich in einzelne, schräg aus dem Boden wachsende und bedeutend kleinere Blattbüschel auf. Es handelt sich um eine eigenartige, auch im Ibmermoos weit verbreitete Wuchsform, die BRAUN (1968: 29) als *Carex elata mod. dissoluta* bezeichnet hat. Dazwischen tauchten vor allem die Fadensegge, *Carex lasiocarpa*, und mit ihr die Arten der Kleinseggenrieder (Scheuchzerietalia) auf, wie *Menyanthes trifoliata*, *Eriophorum angustifolium*, *Lysimachia thyrsoflora* und *Pedicularis palustris*. Eine üppige Mooschicht aus *Sphagnum platyphyllum* und *Drepanocladus vernicosus* bedeckt den Rest der Flächen. Die genannten Arten sowie das Fehlen anspruchsvollerer Pflanzen zeigen uns, daß wir es trotz der vielfach vorherrschenden Steifsegge mit einem *Caricetum lasiocarpae* W. KOCH 26 zu tun haben, das aber nicht gerade typisch ausgebildet ist. Die Gesellschaft umzieht mit Ausnahme des SO-Teiles das ganze Moor.

Im SO-Teil des Moores setzen die meisten Arten der Kleinseggenrieder, vor allem *Sphagnum platyphyllum*, aus; nur *Potentilla palustris* und *Equisetum fluviatile* halten sich noch (zumeist kümmerlich). Vor den bedauerlichen Eingriffen der jüngsten Zeit (siehe unten) war hier eine gutentwickelte Mooschicht aus *Drepanocladus revolvens*, *Campylium stellatum* und *Scorpidium scorpioides* vorhanden, die nun immer mehr zurückgeht. Wir haben es hier mit kalkreich-oligotrophen Verhältnissen zu tun; der pH-Wert liegt bei 6,5–7, die Moose sind bzw. waren stark mit Kalk verkrustet. Der Pflanzenbestand entspricht dem *Scorpidio-Caricetum dissolutae*, wie es BRAUN (a. a. O.) aus dem Eggstädter Seengebiet beschrieben hat. Kalkoligotrophente Vegetation in einem 9,5 m tiefen Moor ist reichlich sonderbar, so daß man sich unwillkürlich fragt, wie das zu erklären ist. Man könnte an kalkreiche Druckquellen oder ähnliches denken; die wahre Ursache liegt aber wohl darin, daß dieser Moorteil laut Aussage des Besitzers um die Jahrhundertwende im Zuge eines Kulturversuches, bei dem vermutlich auch der zentrale Graben angelegt wurde, mit Schotter überkarrt wurde. Diese Erddeckkultur war damals nicht zuletzt dank der Aktivität von SCHREIBERS öster-



Halbarchaische Vegetationskarte des Jackenmooses bei Geretsberg, Stand 1971

Textabb. 1

reichischem Moorverein im Ibm-Waidmoos-Gebiet ziemlich verbreitet (SCHREIBER 1913: 196). Die Spuren dieser Aktion kann man an den Wänden der Gräben in Form eines in ca. 20 cm Tiefe liegenden Sandbandes erkennen. Offenbar wurde der Versuch aber bald aufgegeben, denn das Moor wuchs lustig weiter.

Ein ähnlicher Fall ist vom Kesselsee-Moor bei Wasserburg, Oberbayern, bekannt, wo durch eine Bombenexplosion (Sprengen eines Blindgängers in der Nachkriegszeit) ein Teil des Schwinggrases mit Seekreide überschüttet wurde, was eine totale Änderung der Vegetation zur Folge hatte (KRISAI 1966 : 64).

Die in Österreich so seltene Stricksegge (*Carex chordorrhiza*) wächst im Übergangsbereich zwischen *Caricetum lasiocarpae*, *Scorpidio-Caricetum dissolutae* und *Rhynchosporium fuscae* und ist keiner der genannten Gesellschaften eindeutig zuzuordnen. Die Art war noch bis vor wenigen Jahren relativ häufig und blühte und fruchtete reichlich, ihr Fortbestand ist aber durch die jüngsten Eingriffe schwerstens bedroht. Im Sommer 1971 mußte man sie schon sehr suchen, die Exemplare waren ausnahmslos steril. Von einer eigenen Gesellschaft, einem *Caricetum chordorrhizae* PAUL u. LUTZ 41 kann hier keine Rede sein.

Innerhalb des *Caricetum lasiocarpae*-Ringes treffen wir auf eine Gesellschaft, die durch ihre Artenarmut ganz besonders auffällt, das *Rhynchosporium fuscae* BRAUN 68. Die braune Schnabelbinse bildet üppige Reinbestände, deren zartes Hellgrün sich von der Umgebung stark abhebt. Zwischen den Halmen tauchen nur noch regelmäßige *Scheuchzeria palustris*, *Carex limosa* und *Drosera intermedia* auf; *Sphagnum platyphyllum* und *Sphagnum contortum* bilden einen üppigen Moosteppich, der sich in letzter Zeit stark ausbreitet. *Rhynchospora alba*, *Menyanthes trifoliata*, *Eriophorum angustifolium* und *Lysimachia thyrsoflora* sind zwar in kümmerlichen Formen, aber immerhin noch vertreten, während *Peucedanum palustre*, *Potentilla palustris* und *Equisetum fluviatile* hier fehlen. *Carex elata* mod. *dissoluta* ist nur mehr ganz vereinzelt anzutreffen. Der pH-Wert sinkt auf 5, der Kalkgehalt ist sehr gering. Auch diese Gesellschaft hat durch die Entwässerungsversuche der jüngsten Zeit gelitten; *Scheuchzeria* war 1971 fast nur steril anzutreffen.

OBBERDORFER hat 1967: 44 das *Rhynchosporium fuscae* noch unter das „*Rhynchosporium* (W. KOCH 26) Tx 37“ subsumiert; erst BRAUN (1968: 49 ff.) behandelt es als selbständige Assoziation. Nach den Verhältnissen im Gebiet zu urteilen, muß man dem ohne Zweifel zustimmen.

Dem *Rhynchosporium* ist etwas exzentrisch (dem NW-Rand genähert) ein Hochmooranflug aufgesetzt, der nicht sehr alt sein kann, da auch mitten in den *Sphagnum*-Bulten immer wieder *Carex elata* mod. *dissoluta* und *Carex lasiocarpa* durchwachsen. Die Hochmoorvegetation ist daher auch nicht sehr typisch entwickelt, obwohl die komplette Artengarnitur des Spha-



gnetum magellanici KÄSTNER u. FLOSSNER 33 vorhanden ist. Eriophorum vaginatum, Oxycoccus palustris, Sphagnum magellanicum, Sphagnum recurvum und Andromeda polifolia bilden bultartige Flecken, zwischen denen dort und da kleine Schlenken mit einem fragmentarischen Drosero-Caricetum limosae (DUTOIT 24) KRISAI 71 zu finden sind. Sphagnum rubellum ist spärlich und nur im Rhynchosporietum fuscae, nicht im Hochmoor zu finden. Einige niedere Kiefern (*Pinus silvestris*) und Moorbirken (*Betula pubescens*) geben den Eindruck eines kleinen Wäldchens. Um die Bäume herum treten auch einzelne Waldpflanzen, wie *Pleurozium schreberi* und Keimlinge von *Quercus robur*, auf, auch *Polytrichum strictum* kommt vor.

Es liegt der Verdacht nahe, daß die Hochmoorinsel erst entstanden ist, als der zentrale Graben gezogen wurde. Während aber bei der größeren, westlich des Grabens liegenden Fläche eine natürliche Sukzession immerhin denkbar ist, ist der schmale Streifen im O, der eine Strecke genau parallel zum Graben verläuft, wohl sicher erst durch diesen entstanden, sonst wäre die langgestreckte, der übrigen Zonierung des Moores zuwiderlaufende Form nicht zu erklären.

Der Graben selbst wächst langsam wieder zu, auf dem nackten Torfschlamm gedeihen *Sparganium minimum*, *Nymphaea alba* und im Wasser flutet *Utricularia intermedia*. Die neuen Torfstiche waren schon nach wenigen Wochen vom kleinen Laichkraut (*Potamogeton pusillus*) besiedelt.

Die Algenflora des Moores ist überaus reich; allerdings ist hier mit besonders starken Schäden zu rechnen, da die Mikroflora auf Änderungen im Wasserhaushalt noch viel feiner reagiert als die höhere Pflanzenwelt. Im Caricetum lasiocarpae bestimmte LENZENWEGER vor einigen Jahren an gelegentlichen Proben unter anderen 4 *Micrasterias*- (*crux melitensis*, *pinatifida*, *papillifera*, *fimbriata*), 12 *Cosmarium*- und 13 *Staurastrum*-Arten! Gegen die Extremstandorte im Zentrum zu nimmt die Artenzahl stark ab, diese wenigen treten aber in Massen auf (*Cylindrocystis brebissonii*, *Closterium acutum*, *Arthrodesmus* ua.). Im Hochmoor ist ein regelmäßiges Auftreten der weißen Moorform des Birkenpilzes (*Leccinum testaceo-scabrum* var. *niveum*) bemerkenswert.

### III. Schutzmaßnahmen

Das Nebeneinander von Hoch- und Niedermoor verschiedenster Trophiegrade auf engstem Raum sowie das Auftreten einiger seltener Arten und der gute Erhaltungszustand haben GAMS bereits 1947 veranlaßt, das Moor als Schutzgebiet vorzuschlagen (GAMS 1947: 335). In der Tat ist das Moor wegen seiner isolierten Lage (es besteht kein Zusammenhang mit dem Ibmer-

moos-Komplex) und seiner mannigfaltigen, bis in die jüngste Zeit relativ gut erhaltenen Vegetation (man kann geradezu von einem „Ibmermoos im Kleinen“ sprechen) zum Schutzgebiet geradezu prädestiniert. Es verstrich aber noch geraume Zeit, bis dies durchgesetzt werden konnte. Mit Verordnung der öö. Landesregierung vom 22. März 1965, LGBl. 20, wurde das Moor schließlich zum Naturschutzgebiet erklärt. In der Verordnung steht jedoch auch, daß „die übliche land- und forstwirtschaftliche Nutzung sowie der *Abbau von Torf* im Ausmaße des Bedarfes des Hauses Mühlberg 12...“ auch weiterhin gestattet bleibt. Diese Konzession an den Besitzer ist zwar irgendwie verständlich, da 1965 wohl niemand daran dachte, dieser werde im Zeitalter der vollautomatischen Ölheizungen von seinem Recht auch tatsächlich Gebrauch machen; sie sollte sich aber katastrophal auswirken.

Vor 1960 bestand im Moor nur der um die Jahrhundertwende gezogene zentrale Graben und eine ganz kleine Stichfläche im Süden; der Graben war bereits stark verwachsen, sein Einfluß auf die Vegetation nur mehr gering. Das Moor wurde bei Regenperioden so stark überflutet, daß nur die zentrale Hochmoorinsel zu sehen war (so auch bei der Pressefahrt anlässlich der Unterschutzstellung im Frühjahr 1965). Auch im Hochsommer war die Oberfläche stets ca. 10 cm überflutet, nur im Spätherbst sank der Wasser Spiegel manchmal bis zur Oberfläche. Abgesehen von der Streumahd (die auf die Vegetation allerdings insofern großen Einfluß hat, als sie jeglichen Gehölzwuchs unterbindet) sowie von der Jagd und dem Beerensammeln war das Moor unberührt. Die Spuren des obenerwähnten Kulturversuches waren unter 20 cm Torf begraben und nur für den Kundigen noch an der Vegetation zu erkennen.

In den Jahren 1969 und 1970 wurden vom Besitzer (im Naturschutzgebiet!) 2 Sickerschächte, die angeblich schon früher vorhanden waren, ausgeräumt und betoniert, am O-Rand wurde ein neuer Graben gezogen und eine Strecke weit ins Moor hineingeführt (s. Skizze), am Rand wurden Schwarzerlen und Fichten angepflanzt. Außerdem wird regelmäßig Wasser entnommen und zum Haus hinaufgepumpt, und zwar in erheblichen Mengen. Durch all das sank der Wasserstand im Moor auf durchschnittlich 50 cm unter der Oberfläche, im heißen Sommer 1971 noch wesentlich tiefer. Weiters wurde im Südteil mit dem Torfstich begonnen und bis jetzt drei quadratische Stiche ausgehoben. Der Torf wird im anschließenden Moor zum Trocknen ausgelegt und dann mit dem Traktor abgefahren. Was das für ein Moor, das nur ca. 1 ha groß ist, bedeutet, bedarf an und für sich keines Kommentars. In der kurzen seither verstrichenen Zeit ist im *Caricetum dissolutae* die Mooschicht nahezu verschwunden, *Carex chordorrhiza* ist bereits sehr selten geworden; auf anderes wurde bereits hingewiesen. Trotz verschiedener Bemühungen von Seiten der Landesregierung und Bezirkshauptmannschaft ist es bis dato nicht gelungen, den Besitzer zu einer

Ablöse des Torfstichrechtes zu bewegen. Ohne Aufgabe des Torfstechens ist aber das Ende der interessanten Moorflora nur eine Frage von kurzer Zeit. Will man diese retten, so muß der Torfstich aufhören und ein befriedigender Wasserstand im Moor gesichert sein!

#### Literaturverzeichnis

- Braun, W., 1968: Die Kalkflachmoore, Dissertationes botanicae I, Lehre.  
Gams, H., 1947: Das Ibmer Moos. JbOUMV, Bd. 92, Linz.  
Klaus, W., 1967: Pollenanalytische Untersuchungen zur Vegetationsgeschichte Salzburgs: Das Torfmoor am Walsertal. Verh. geol. Bundesanst. Wien.  
Krisai, R., 1966: Die Vegetationsverhältnisse des Kesselsee-Moores bei Wasserburg am Inn, Obb. Ber. bayer. bot. Ges. 39, München.  
Oberdorfer, E., u. Mitarb., 1967: Systematische Übersicht der westdeutschen Phanerogamen- und Gefäßkryptogamen-Gesellschaften. Ein Diskussionsentwurf. Schriftenreihe f. Vegetationskunde d. Bundesanst. f. Veg.kunde, Natursch. u. Landschaftspflege, Heft 2, Bad Godesberg.  
Schreiber, H., 1913: Die Moore Salzburgs. Staab.  
Weinberger, L., 1957: Bau und Bildung des Ibmermoos-Beckens. Mitt. geogr. Ges. Wien 99, Wien.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1972

Band/Volume: [117a](#)

Autor(en)/Author(s): Krisai Robert

Artikel/Article: [Das Jackenmoos bei Geretsberg. Ein Kleinod im Sterben. 292-300](#)